

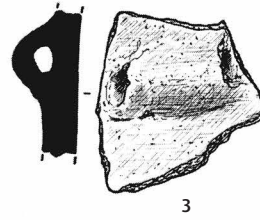
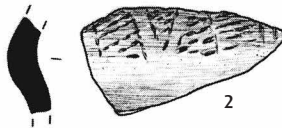
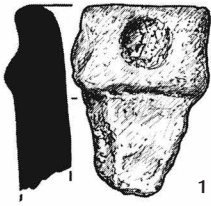
# Vor den Römern und nach den Römern

Mit Blick auf die Vor- und Frühgeschichte der Landschaft um Öhringen sind wir aus vielerlei Gründen über die römische Epoche am besten informiert. Aus ihr stammen die weitaus meisten archäologischen Zeugnisse und vor dem Einsetzen der mittelalterlichen Geschichtsaufzeichnung auch die einzigen schriftlichen Zeugnisse. Das bedeutet selbstverständlich nicht, dass die Landschaft an der Ohrn vor und nach den Römern unbewohnt war. Fruchtbare Lössböden, die weiten Flusstäler und ein im regionalen Vergleich günstiges Klima lockten zu allen Zeiten Menschen an. Auch bot die außerhalb der Täler nur leicht hügelige Hohenloher Ebene für den Verkehr gute Voraussetzungen. Hierbei dürften vor allem die von West nach Ost führenden Verbindungswege zu allen Zeiten Bedeutung gehabt haben. Aber wer hier wann siedelte, können uns für die Vorgeschichte nur noch die Spuren einstiger Wohnplätze oder Grablegen im Boden verraten. Die Archäologie ist unsere einzige Quelle wenigstens bis zum Beginn der römischen Epoche, aber auch noch darüber hinaus bis weit ins Mittelalter, teilweise noch bis in die Neuzeit. Auch wenn sich die archäologische Wissenschaft schon seit mehreren Generationen darum bemüht, sys-

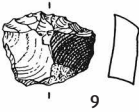
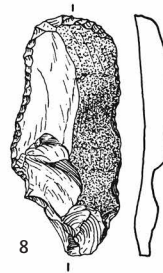
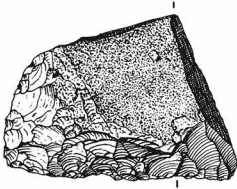
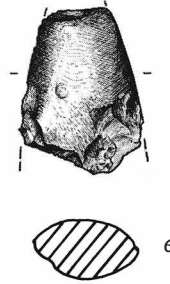
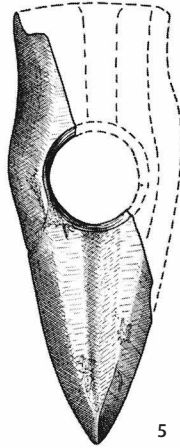
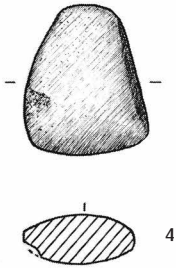
tematisch alle Informationen zu sammeln, die der Boden für uns bereithält, ist vieles, was wir wissen, dem Zufall, einem glücklichen Fund oder der Aufmerksamkeit Interessierter im rechten Moment geschuldet.

## **Vorgeschichte der Öhringer Region**

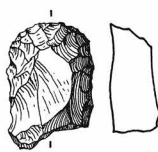
Die ältesten Siedlungsspuren stammen aus dem Beginn der Jungsteinzeit, dem Neolithikum. Der Wechsel der Ernährungsgrundlagen, weg vom Jagen und Sammeln hin zur bäuerlichen Lebensweise hatte sich aus Südosteuropa kommend ab 5600/5500 v. Chr. allmählich nach Mitteleuropa ausgebreitet. Damals begannen auch die Menschen in der Hohenloher Ebene mit der Rodung der bis dahin vorherrschenden Eichenmischwälder und der Anlage erster Siedlungen. Im Unterschied zu den Randlandschaften des Odenwaldes im Norden und dem Schwäbisch-Fränkischen Wald im Süden, weist die Lettenkeuperebene im Einzugsbereich des Kochertals fruchtbare Lössböden auf und bietet damit gute Voraussetzungen für die Landwirtschaft. Wir dürfen davon ausgehen, dass die Gemeinschaften der alteingesessenen Jäger und Sammler noch über Generationen hinweg neben den Familien der ersten Getreidebauern und Viehzüchter



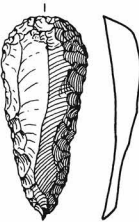
Jungsteinzeitliche Siedlungsfunde vom Golberg bei Verrenberg: Keramikscherben (1-3), Bruchstücke von Äxten und Beilen aus Felsstein (4-6) und Werkzeuge aus Feuerstein (7-14).



9



10



11



12



13



14

lebten, bis sich allmählich die neue Lebensweise durchsetzte. In Öhringen ließen sich Spuren der ältesten Kultur der Jungsteinzeit, die nach dem Verzierungsmuster der benutzten Tongefäße „Bandkeramik“ genannt wird, auf der Flur „Untere Bürg“ rings um das heute Krankenhaus feststellen. Offenbar bestand hier eines der von anderen Orten gut bekannten weilerartigen Bauerndörfer dieser Epoche. Scherben, Geräte aus bearbeiteten Steinen und Hüttenlehm sowie Reste verbrannter Fachwerkwände bezeugen eine offenbar längere Siedeltätigkeit an dem an einem leichten Südhang über der Ohrniederung gelegenen Platz. Die meisten Funde lagen in großen, mit sehr dunkler Erde verfüllten Gruben, die ursprünglich wohl dazu gedient hatten, Baumaterial für die mit Flechtwerk und Lehm gefüllten Gefache der Hauswände zu gewinnen. Hausgrundrisse sind bei den nur bruchstückhaft durchgeführten Untersuchungen leider nicht erkannt worden. Anhand verkohlter Getreidekörner ließ sich jedoch der Anbau von Emmer, Einkorn, Gerste und Knöterich nachweisen. Die nicht sehr ertragreichen, dafür aber robusten Getreideformen sind typisch für das Neolithikum. Rings um das heutige Stadtgebiet zeigen weitere Fundstellen eine dichte jungsteinzeitliche Siedlungstätigkeit an. So wurden vergleichbare Funde im Gewann „Hunnenweg“ am heutigen Nussbaumweg, auf der Flur „Höfle“ beim Autobahnbau und bei Möhrig in der Flur „Zwetschgenwäldle“ beobachtet. Hinzu kommen Einzelstücke in Form geschliffener Steinwerkzeuge und geschlagener Feuersteingeräte aus anderen Teilen des Stadtgebietes. Interessanterweise gibt es für die nachfolgenden Epochen der Jung-

steinzeit aus Öhringen so gut wie keine Hinweise, während sie weiter westlich im Raum Heilbronn gut belegt sind. Ob wir hier durch den relativ schlechten Forschungsstand getäuscht werden, oder ob die Ackerbauern und Viehzüchter im 5. Jahrtausend für eine Weile wieder aus der Region abwanderten, muss momentan offen bleiben. Einen Rückzug der Menschen aus dem Flachland in geschützte Siedlungen auf den Höhen lässt sich landesweit dann in der ausgehenden Jungsteinzeit feststellen. Offenbar bevorzugte man damals den Schutz, den Bergvorsprünge und -kuppen boten. Zu dieser Zeit befestigte man die Kuppe des Golberg südwestlich von Öhringen mithilfe eines Erdwalles und baute auf dem langgestreckten Plateau eine Befestigung. Sie ist der letzte Hinweis auf neolithische Siedlungstätigkeit, bevor die Bronzezeit beginnt.

Aufgrund einer veränderten Siedelweise sind die Dörfer und Bauernhöfe der Menschen, die in unserer Region zum ersten Mal mit Metall in Berührung kamen, archäologisch wesentlich schwieriger zu entdecken als die älteren Siedlungen der vorangehenden Jungsteinzeit. Viele Nachweise beruhen auf zufällig entdeckten Einzelfunden. So wurde bei Pfedelbach südlich von Öhringen vor über zwanzig Jahren ein Hortfund aus der Frühbronzezeit (etwa 2000 v. Chr.) geborgen, der aus 16 offenen sogenannten Ösenringbarren mit einem Gesamtgewicht von etwa 3,6 kg bestand. Bei Funden dieser Art werden Niederlegungen im Rahmen kultischer Handlungen ebenso diskutiert wie Warenverstecke von Händlern. Indirekt lassen solche Horte jedoch auf Siedelplätze in der Nachbarschaft schließen.



Schon im Jahr 1961 wurde an der Mündung der Ohrn in den Kocher in Ohrnberg beim Ausheben einer Baugrube ein Frauengrab gefunden. Die Beigaben, eine große bronzene Radnadel und ein mit Strichgruppen verzierter Ring aus demselben Material, datieren die Beisetzung in die Mittlere Bronzezeit (ca. 1600 bis 1200 v. Chr.). Sicherlich hat zu der Bestattung auch eine nahe gelegene Siedlung gehört, die aber nicht nachgewiesen ist. Hinweise auf andere Funde dieser Epoche sind ebenfalls spärlich. Etwas jünger sind der Einzelfund eines bronzezeitlichen Beiles aus dem nahen

Kochertal und ein 62 cm langes Schwert, das bereits 1879 nördlich des Stadtteils Verrenberg entdeckt wurde und vermutlich aus einem weiteren Grab stammt. Wenn wir nicht davon ausgehen wollen, dass vieles noch unerkannt im Boden ruht, dürfte die Region auch in der Bronzezeit insgesamt nur spärlich besiedelt gewesen sein.

Nicht wesentlich anders stellt sich die archäologische Fundlage dann in der etwa um 800 v. Chr. beginnenden Eisenzeit dar: Während wir in den Tälern von Kocher und Jagst und selbstverständlich auch am mittleren Neckar Dutzende von

**Frühbronzezeitlicher Hortfund** aus der Zeit um 2000 v. Chr. mit 16 bronzernen Ösenringbarren aus Pfedelbach südlich von Öhringen, Gewicht etwa 3,6 kg.

Im Kochertal nahe Möglingen fand sich ein Körpergrab der jüngeren Eisenzeit, das neben weiteren Beigaben vier Schmuckringe aus Bronze enthielt.



Siedelstellen und Grablegen dieser Zeit kennen, sind vergleichbare Nachweise entlang der Oberrheinlinie ausgesprochen selten. Falls die aus dieser Zeit aus anderen Landesteilen bekannten Großgrabhügel und Fürstensitze auf Zentralorte der frühen Eisenzeit weisen, lag Hohenlohe damals eher in der Provinz. Ob einzelne Gruppen von eher bescheidenen Grabhügeln, die sich in den Wäldern bei Zweiflingen und nördlich der Sall erhalten haben, aus dieser Zeit stammen, ist nicht sicher. In jedem Fall waren die frühen Kelten in der Epoche, die nach dem berühmten Fundplatz von Hallstatt im Salzkammergut in Österreich Hallstattzeit genannt wird, in Öhringen nicht auffällig präsent. Auf dem Wilfertsberg bei Eckartsweiler und dem Golberg könnten kleinere befestigte Anlagen bestanden haben. Den bislang einzigen Siedlungsnachweis bilden Funde von der Flur „Bürg“ und dem nordöstlichen Altstadtrand aus den Jahren 1930 bzw. 1933. Letztere zeigen aber immerhin an, dass die Hohenloher Ebene in dieser Zeit nicht menschenleer gewesen sein kann. In den folgenden Jahrhunderten bis kurz vor der Zeitenwende bleiben eisenzeitliche Siedlungen weiterhin archäologisch nachweisbar. Bei Eckartsweiler, am Zusammenfluss des Weinsbaches mit dem Epbach, entdeckte man zu Beginn der 1950er Jahre Tonscherben der jüngeren Eisenzeit, die nach dem Fundplatz „La Tène“ im Schweizer Mittelland Latènezeit genannt wird. Funde von Spinnwirteln und Webgewichten belegen, dass in der zugehörigen Siedlung Wolle verarbeitet und Stoffe hergestellt wurden. Eine bronzene Fibel aus einem Grabhügel bei Zweiflingen-Friedrichsruhe datiert ebenfalls in diese Zeit. Hervorzu-

heben ist eine weitere Entdeckung, die nahe Möglingen zufällig 1912 beim Eisenbahnbau gelang. Das Körpergrab einer Frau aus dem 4. Jahrhundert v. Chr. enthielt einen Armring und drei Halsringe, von denen einer aufwendig in Emailletechnik verziert war. Das Verzierungsmuster hat beste Parallelen im Kraichgau und im Oberrheintal, sodass der Grabfund Beziehungen der damals in Hohenlohe lebenden Menschen nach Westen bezeugt.

### Das Land vor Ankunft der Römer

Leider liefern uns die insgesamt spärlichen Funde aus den letzten Jahrhunderten vor der Zeitenwende keine Hinweise darauf, wie wir uns das Leben in der Region um Öhringen in dieser Zeit vorstellen müssen. Die offene, verkehrsgünstige Landschaft und der fruchtbare Boden kontrastieren mit der im Vergleich zu anderen Regionen eher spärlichen Besiedlung. Archäologische Zeugnisse der jeweiligen Kulturgruppen aus dem in allen Epochen intensiv besiedelten Mittleren Neckarland reichen in geringer Zahl nach Osten noch bis in diesen Teil der Hohenloher Ebene. Eine eigenständige Siedlungskammer wie in der Jungsteinzeit zeichnet sich für die Eisenzeit jedoch nicht mehr ab. Man wollte in der Literatur verschiedentlich nachweisen, dass in Öhringen schon in der Zeit vor der römischen Besetzung eine größere Ansiedlung bestand, die an einem bedeutenden Verkehrsweg von Ost nach West lag. Archäologischer Hintergrund waren insbesondere verschiedene Funde keltischer Goldmünzen, sogenannte „Regenbogenschüsselchen“, deren Name auf dem Volksglauben beruht, dass sie dort entstehen, wo die Enden des

Regenbogens auf den Erdboden treffen. Sie sind jedoch als Einzelfunde keinem Grab oder Siedelplatz zuweisbar. Trotz ihres hohen materiellen Wertes können sie genauso gut von Reisenden verloren worden sein. Beim heutigen Stand der archäologischen Forschung lässt sich jedenfalls nicht bestätigen, dass in oder um Öhringen eine spätkeltische Vorgängersiedlung bestand, die von den Limeskastellen aus kontrolliert werden sollte. Die jüngsten Funde in Form weniger Keramikscherben aus Ohrnberg reichen nicht weiter als maximal in das beginnende 1. Jahrhundert v. Chr. Das Land war insgesamt bereits wesentlich spärlicher besiedelt als in der vorangehenden Hallstattzeit und scheint schon lange vor Ankunft der Römer fast völlig verlassen worden zu sein, sodass sich die Wälder wieder mehrere Generationen lang ungestört ausbreiten konnten.

In römischer Zeit schloss sich östlich des Limes ein größeres Waldgebiet an, das noch im Mittelalter als Ohrnwald Erwähnung fand. Vorgeschichtliche Funde sind aus diesem Wald nicht bekannt geworden. Die Zweiteilung der Hohenloher Ebene in einen etwas siedlungsgünstigeren West- und einen in der Vorgeschichte weniger attraktiven Ostteil könnte Grund für den Verlauf der einstigen römischen Grenze sein. Andererseits konnte sich der Ohrnwald vielleicht auch nur deshalb erst ungestört entwickeln, weil er außerhalb des Provinzterritoriums lag. Naturwissenschaftliche Ergebnisse aus verschiedenen römischen Kastellplätzen zeigen, dass die antiken Siedlungen einen großen Bedarf an Feuer- und Bauholz hatten, der gravierende Auswirkungen auf die Wälder rings um die römischen Ansiedlungen

hatte. Ob dem Ohrntal eine bedeutende Rolle als überregionaler Verkehrsweg zukam oder ob in der Vorgeschichte die wichtigere Fernroute von Ost nach West eher entlang der Hohen Straße auf dem Rücken zwischen Jagst und Kocher verlief, kann nicht entschieden werden. Hier sind weitere Forschungen nötig.

### **Öhringen nach dem Ende des Limes**

Die Forschung geht heute nicht länger davon aus, dass ein einziges, katastrophales Ereignis die Römerherrschaft im Land beendete. Auch wenn die Umstände im Einzelnen noch nicht ausreichend erforscht sind, dürfte es sich bei dem, was wir plakativ als „Limesfall“ bezeichnen und in das Jahr 260 n. Chr. datieren, um einen längeren Prozess gehandelt haben. In ihm spielen gewaltsame Übergriffe der Germanen auf römisches Reichsgebiet sicher eine zentrale Rolle, hinzu kommen aber wohl auch Bürgerkriege, innere Unruhen, ein Zusammenbruch des Handels, Umweltzerstörungen und anderes. Zusammengenommen hatten diese mehrere Jahrzehnte andauernden Ereignisse für die damals hier lebenden Menschen jedenfalls so einschneidende Auswirkungen, dass alle oder die weitaus meisten von ihnen das Land verließen.

Die Aufgabe der rechts des Rheins und nördlich der Donau gelegenen Provinzgebiete bedeutete noch lange nicht das Ende des Römischen Reiches als bedeutendste Macht im damaligen Europa. Durch Reformen und verstärkte militärische Anstrengungen war es möglich, eine neue Grenzlinie aufzubauen und für weitere knapp 150 Jahre zu sichern. Mit den langsam in das heutige Baden-Württemberg einwandernden



Germanengruppen aus Böhmen und Mitteldeutschland als neuen Nachbarn jenseits des spätrömischen Limes fand man ein Auskommen. Aus „Allen Männern“ der Zugewanderten bildeten sich im 4. Jahrhundert die „Alamannen“, mit denen Rom in der Folgezeit häufige und für beide Parteien verlustreiche Kriege führte.

In den spärlichen und stets für Rom parteiischen Schriftquellen gibt es ein Ereignis, das mit der Region um Öhringen in Verbindung gebracht werden kann. Nach der für die Alamannen vernichtenden Niederlage in der Schlacht von Straßburg setzt Kaiser Julian wiederholt mit seinem Heer über den Rhein und marschiert im Jahr 359 n. Chr. vermutlich durch den Kraichgau bis zu einer Gegend, die in den Schriftquellen als „*Capillacii vel Palas nomen est*“ bezeichnet wird. Hier führt er Verhandlungen mit seinen germanischen Gegnern. Die entsprechende Textstelle liegt in zwei unterschiedlichen Versionen vor. Einmal heißt es, Grenzsteine trennen Römer von Burgundern, das andere Mal trennen sie Alamannen von Burgundern. Über den tatsächlichen Ort dieser Geschehnisse ist viel spekuliert worden.

Der Autor, der spätrömische Historiker Ammianus Marcellinus, war als Offizier selbst häufig mit dem kaiserlichen Heer unterwegs, was für eine korrekte Wiedergabe der Geschehnisse spricht. Leider macht er in diesem Zusammenhang keine Angaben zur Topografie, er nennt weder Flüsse noch Berge. Die beiden lateinischen Begriffe *palas* bzw. *capellatum* bedeuten so viel wie Pfahlreihe oder Verpfählung. Schon einer der ersten Alttertumsforscher der Region – Christian Ernst Hanßelmann, von dem in den nachfolgenden Kapiteln noch die Rede sein wird – hat daher die Ortsbezeichnung „palas“ mit dem ehemaligen „Pfahlgraben“ des Limes in Verbindung gebracht. In der Tat dürfte der Verlauf der ehemaligen Grenzanlage auch zur Zeit Julians, 100 Jahre nach deren Aufgabe, noch bekannt und als Landmarke im Gelände sichtbar gewesen sein. Allgemein geht man heute davon aus, dass zu dieser Zeit die Einflussgebiete der neu formierten Stammesverbände Alamannen und Burgunder im östlichen Hohenlohe aneinandergrenzten. Jedenfalls sprechen andere Berichte von einem Streit beider Stämme um Salzquellen, die man wohl im Raum Schwäbisch Hall zu suchen hat. „Capillacii“ ähnelt dem Namen des heutigen Stadtteils Capeln unmittelbar östlich von Öhringen. Spätere Forscher wollten darin den von Ammianus Marcellinus bezeichneten Ort sehen. Auszuschließen ist dies nicht, allerdings fehlt ein eindeutiger archäo-

**Flavius Claudius Julianus** führte 359 n. Chr. in seiner Eigenschaft als Caesar – das heißt als Juniorpartner des Kaisers – zum letzten Mal ein römisches Heer an den Vorderen Limes.

... dann kam er (Kaiser Julian) in eine Region, deren Name Capillacii oder Palas lautet, wo Grenzsteine die Länder der Römer und der Burgunder voneinander trennen. Dort legte er Lager an.

*Ammianus Marcellinus, res gestae 18,2,15*



logischer Nachweis für die Anwesenheit von Julians Heer. Zwar stammen aus Öhringen noch zahlreiche spätrömische Münzen, die bis in die Regierungszeit von Kaiser Julian reichen, aber vergleichbare Münzfunde sind auch aus anderen Orten am Limes bekannt. In jedem Fall endete mit dieser Episode die römische Präsenz im Grenzgebiet. In den folgenden Jahrhunderten kommen dann unter der Herrschaft der fränkischen Könige neue Siedler ins Land und das frühe Mittelalter beginnt. Aus dieser Zeit liegen uns wiederum nur spärliche Informationen vor. Archäologische Funde aus dem

Bereich der Kernstadt fehlen, sind jedoch aufgrund der dichten Überbauung auch schwer zu erbringen. Als Keimzelle der späteren Stadt müssen wir uns eine kleine Dorfgemeinschaft vorstellen, die in locker verstreut liegenden Bauernhöfen entlang der Ohrn lebte. Auf der Unteren Bürg wurde bei einer Baumaßnahme ein merowingerzeitliches Waffengrab des 7. Jahrhunderts angetroffen. Vermutlich bestand damals nördlich des Flusses ein germanisches Gehöft, nicht weit von der Stelle, an der über 6000 Jahre zuvor schon der erste Weiler der jungsteinzeitlichen Ackerbauern gelegen hatte.